



An die Freiheit.

Was mir so leise einst die Brust durchbebte,
 Als ich zuerst zum Jüngling war erwacht,
 Was sich so hold in meine Träume webte,
 Ein lieblich Bild aus mancher Frühlingsnacht;
 Und was am Morgen klar noch in mir lebte,
 Was dann, zur lichten Flamme angefacht,
 Mit kühner Ahnung meine Seele füllte —
 Es wären nur der Täuschung Luftgebilde?

Was ich geschaut im großen Buch der Zeiten,
 Wann ich der Völker Schicksal überlas,
 Was ich erkannt, wenn ich die Sternenweiten
 Der Schöpfung mit dem trunknen Auge maß,
 Was ich gefühlt bei meines Volkes Leiden,
 Wenn sinnend ich am stillen Hügel saß —
 Ich fühlte es an meines Herzens Glühen,
 Es war kein Traumbild eitler Phantasien!

Du, stille Nacht, und du, o meine Laute!
 Nur euch, ihr Trauten, hab' ich es gesagt;
 Ertönt's noch einmal, was ich euch vertraute,
 Erzählt's dem Abendhauch, was ich geklagt,
 O sagt's ihm, was ich fühlte, was ich schaute,
 Und was mein ahnend Herz zu hoffen wagt;
 O Freiheit, Freiheit! dich hab ich gesungen,
 Und meiner Ahnung Lied hat dir geklungen!